Die „Volkswacht" erscheint täglich Vormittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6 durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2,50, pro Woche 80 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7040.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung

Mit der illustrirten Beilage „Die Neue Welt".

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 161. Mittwoch, den 14. Juli 1897. 8. Jahrgang.

Betheiligung oder Nichtbetheiligung?

Es dürfte unsere Parteigenossen gewiß interessiren, hier auch die Meinung eines süddeutschen Parteiorgans über die Frage der Betheiligung der socialdemokratischen Partei an den preußischen Landtagswahlen zu hören. Die „Fränkische Tagespost" in Nürnberg läßt sich über diese Frage in folgender sehr bemerkenswerther Weise aus:

Es ist eine alte Geschichte, daß noch jedesmal, wenn die eigene Weisheit der Socialdemokratie nicht gleich ausreichen wollte, die unerschöpfliche Thorheit ihrer Gegner ihr wirksam zu Hilfe gekommen ist. Dieselbe Erfahrung machen wir jetzt aufs Neue.

Freilich, wenn in der oppositionellen bürgerlichen Presse die Sache wieder einmal so dargestellt wird, als ob unsere Partei ohne die famose Vereinsgesetz-Action der preußischen Regierung am Ende ihres Agitations-Lateins gewesen und demnächst ihr Einfluß auf die Massen unausbleiblich zum Sinken gekommen wäre, so ist das eine jener Selbsttäuschungen politischer Kenntnißlosigkeit, durch welche das Bürgerthum von Jahr zu Jahr mehr heruntergekommen ist. Aber so viel ist allerdings richtig, daß der Sturmangriff der vereinigten preußischen Reaction sich als recht dienlich erweist, unsere Auffassung über verschiedene tactische Fragen von Bedeutung zu klären, manche vorgefaßte Meinung zu beseitigen und an ihre Stelle Begriffe zu setzen, welche den thatsächlichen Verhältnissen besser entsprechen und damit der Partei verbesserte Kampfbedingungen geben.

Für eine Partei, die sich so beständig aufwärts bewegt und der fast Alles zum Erfolg gedient hat, liegt die Gefahr nahe genug, ihre überlieferten Anschauungen — und zwar nicht nur die programmatischen, sondern auch die tactischen — für unantastbar zu halten und dadurch veränderten Zuständen und Bedürfnissen gegenüber in Nachtheil zu gerathen. Unter gewöhnlichen Verhältnissen pflegen sich dann den Versuchen, die Richtigkeit der bisherigen Tactik in Frage zu ziehen, übermächtige Schwierigkeiten aller Art in den Weg zu stellen, wie dies die Geschichte verschiedener unserer Parteitage zeigt. Wenn dann aber, Dank unseren Gegnern, ein so gewaltsamer Anstoß kommt, wie z. B. jetzt eben, — dann bricht plötzlich das Eis, die Nothwendigkeit einer Umgestaltung und Erneuerung drängt sich unmittelbar greifbar auf und was gestern noch fast als eine Heiligthumsschändung galt, erscheint nun als die natürlichste Sache von der Welt.

Wie kläglich ist nicht der Versuch verlaufen, der vor vier Jahren zur Aenderung der hergebrachten Haltung der Partei gegenüber den preußischen Landtagswahlen unternommen wurde! Kaum hatte Ed. Bernstein seinen Artikel in der „Neuen Zeit" veröffentlicht, als auch schon fast die ganze Parteipresse in mächtigem Chor grausam über ihn herfiel. Von all' Denen, die jetzt für das vom Verfasser damals Vorgeschlagene so beredt eintreten, sprang damals keiner für ihn ein — weder in der „Neuen Zeit" noch in der „Gleichheit", noch in der „Sächsischen Arbeiterzeitung" oder sonstwo. Es galt für ausgemacht, daß der Socialdemokratie jede Aussicht auf selbstständige Wahlbetheiligung abgeschnitten sei, das Einlassen in Compromisse aber den Parteigrundsätzen widerspreche und „nothwendiger Weise zu Demoralisation" und zur Zwietracht in den eigenen Reihen führen müsse. Und so wurde denn auf dem Parteitag zu Köln nach kurzer Debatte die Nichtbetheiligung an den Landtagswahlen „unter dem bestehenden Wahlsystem" als Pflicht der preußischen Parteigenossen erklärt.

Und heute — wie schnell hat die Action der Junker und ihrer Verbündeten nicht die Autorität jenes Kölner Beschlusses erschüttert, so daß er voraussichtlich im October zu Hamburg ohne weitere Mühe völlig zu Nichts zerfallen wird.

Und das mit Recht — aus mehr als einem Grunde.

Zunächst sind die für die Wahlbetheiligung anzuführenden Argumente früher zweifellos nicht so gründlich untersucht worden, wie es jetzt geschieht, wo unsere Sinne durch die actuelle Lage ganz anders geschärft sind. Das beherrschende Moment war eben, daß ein Compromiß mit einer bürgerlichen Oppositionspartei, ohne welches unter dem preußischen Wahlmodus anerkanntermaßen für uns irgend ein Erfolg ausgeschlossen ist, als etwas unser Unwürdiges, von vornherein Ausgeschlossenes sei. Daß wir von directen Erfolgen für uns überhaupt absehen und unsere Stimmen einfach für die „Freisinnigen" in die Wagschaale werfen könnten, daran dachte in Köln vollends kein Mensch.

Jetzt aber sind wir mit einem Ruck schon so weit über die früher als principiell ausgegebenen Bedenken wegen des Compromisses hinausgekommen, daß selbst ein so gestrenger Principienwächter, wie K. K. (Karl Kautsky, Red. d. „V.") in der „Neuen Zeit" Erlaubniß und Segen zu der Sache giebt. Nicht etwa, als ob wir unsererseits nun den Puritaner spielen und widersprechen wollten. Haben wir doch unsere Freude dran, daß Diejenigen, welche so lange die gemeinsamen Listen und Wahlabmachungen in Bayern und Süddeutschland nicht genug bekämpfen konnten und sich durch keine Aufklärung über locale und sonstige Nothwendigkeiten belehren lassen wollten, jetzt endlich auch einzusehen beginnen, daß solche tactische Handlungen mit einem verwerflichen Principiencompromiß nicht das Geringste zu thun haben. Die Frage ist nur, ob bei den preußischen Wahlen die Voraussetzungen für erfolgversprechende Wahlabmachungen gegeben sind. Und da müssen wir, so weit wir die Verhältnisse beurtheilen können, allerdings sagen, daß unsere Hoffnungen sehr viel geringer sind, als die manches Anderen. Darüber freilich, wie außerordentlich wünschenswerth und nützlich es wäre, wenn auch nur ein paar unserer preußischen Parteigenossen in den Berliner Landtag kommen und dort reale Politik treiben könnten und müßten, — darüber ist kein Wort zu verlieren. Aber da ist vor Allem die öffentliche Wahl, die uns furchtbar schädigt. Und wenn dann auf Grund der geringen Zahl unserer Wahlmänner die Freisinnigen sich weigern, uns Mandate zu überlassen? Oder wenn ihre Führer sie uns versprechen und ihre Wahlmänner das Versprechen nicht einlösen? —

Es käme noch das directe Eintreten für die „Freisinnigen" in Betracht, wobei allerdings verschiedene Schwierigkeiten in Wegfall kämen. Nun soll nicht bestritten werden, daß Angesichts der Lage in Preußen auch schon eine bloße Verminderung der Zahl der Junker, ohne jeden directen Gewinn für uns, erwünscht sein kann. Und eine kleinere Zahl von unterrichteten Genossen würde ja in den Wahlkreisen, die in Betracht kommen können, vielleicht auch bereit sein, für eine solche kühl verstandesmäßige Berechnung zur Wahl zu gehen. Die Frage ist nur, ob wir damit den Ausschlag zu geben im Stande sind. Sicher ist aber, daß die Menge unserer Parteigenossen oder gar der weiteren zu uns gehörigen Wählerkreise für eine solche Wahl nicht zu begeistern und demnach auch nicht zu Eifer und Opfern zu bringen wären. Wozu dann weiter die nicht zu unterschätzende Gefahr kommt, daß dieselben Wähler, die wir zu einem unbedingten Eintreten für die Socialdemokratie bei den Reichstagswahlen erzogen haben, durch die Anweisung des sofortigen Eintretens für eine andere Partei, die wir sonst entschieden bekämpfen, verwirrt und an uns irre werden könnten. Wohl kann man im politischen Kampf oft nicht seinem Gefühle folgen, und die Situation, welcher durch unser Eintreten für den Freisinn begegnet werden soll, ist eine ernste; aber was den Genossen in Preußen da empfohlen wird, ist uns gleichwohl so antipathisch, daß wir uns daran bis zur Stunde noch nicht haben gewöhnen können.

Immerhin gestehen wir, daß uns die Lage, in der unser Interesse in erster Reihe auf eine Schwächung der reactionären und staatsstreichelnden preußischen Junker und ihrer Verbündeten von der Großindustrie und von der Regierung gerichtet sein muß, trotz alledem für Wahlbetheiligung zu sprechen scheint, wenn man uns die Wahrscheinlichkeit eines Erfolges unseres Eintretens zeigen kann. Dieser Punkt muß aber, da die von Bernstein und Anderen gegebenen Berechnungen über das Annehmbare hinaus von Optimismus getrübt sind, entschieden noch weit ernster als bisher untersucht werden.

So viel aber erscheint jetzt schon zweifellos, daß der die preußischen Landtagswahlen betreffende Kölner Beschluß vom nächsten Parteitag beseitigt werden muß. Und das auch schon darum, weil derselbe sich in ganz unzulässiger Weise in die Angelegenheiten der preußischen Genossen einmengt. Die Genossen aller anderen Bundesstaaten beschließen über Betheiligung oder Nichtbetheiligung an den Wahlen ihrer Länder selbstständig und würden sich darüber von dem, ihren Verhältnissen fern stehenden allgemeinen Parteitag keine Weisungen geben lassen. Ebenso wenig aber haben sie das Recht, den preußischen Genossen darin etwas vorzuschreiben.

Das bisherige Ergebniß der Debatte ist also für uns dies: einfache Beseitigung des Kölner Beschlusses, wodurch die Genossen in Preußen das Recht erhalten, die Betheiligungsfrage nach ihrem eigenen Ermessen zu entscheiden. —

Politische Rundschau.

— Vom entrüsteten deutschen Bürgerthum. Der Zorn und die Erbitterung über das schamlose Knüppelregiment, das die Regierung des polnischen Schlachzizen Badeni am Sonntag in Eger etablirte, zittert in der österreichischen und deutschen Presse sehr lebhaft nach, wie denn natürlich auch die deutsche Bevölkerung Böhmens sich in heller Aufregung befindet.

Einzelheiten über die Vorgänge am Sonntag melden geradezu Haarsträubendes. Auf der Polizei fanden sich über 20 Schwerverwundete, ungerechnet die durch Säbelhiebe und Kolbenschläge Verletzten, ein. Mehrere Personen liegen schwerverletzt im Hospital. Das Vorgehen der Prager Finanzwache war die Veranlassung zu einer gestern abgehaltenen Gemeindeausschußsitzung, in der eine geharnischte Kundgebung beschlossen wurde. Es wurde auch der Antrag des Bürgermeisters angenommen, alle festgestellten Mißhandlungen in einer Broschüre zu veröffentlichen und ein Exemplar davon dem Kaiser zu übersenden.

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

104] Nachdruck verboten.

Es waren zumeist deutsche und schweizer Arbeiter versammelt. Auch Arbeiterfrauen und einige ausländische Studenten hatten sich hier eingefunden.

Sie saßen dicht gedrängt an den Tischen oder begnügten sich mit einem noch bescheidener abgemessenen Stehplatz. Die meisten hatten den Hut auf dem Kopfe und ein Glas Bier vor sich auf dem Tisch. Einige rauchten, Alle beobachteten eine ernste, ruhige und zuwartende Haltung.

Eben ließ man im Saal die Sammelbüchse „für die Familien der Ausgewiesenen" circuliren. Es gab derzeit viele unschuldige Opfer in Deutschland und Tausende von Weibern und Kindern befanden sich im größten Elend, weil ihre Ernährer oft binnen vierundzwanzig Stunden den sicheren Erwerb verlassen und von ihren Familien sich trennen mußten.

Helene konnte beobachten, wie Jeder und Jede der Anwesenden sich erhob, um seinen Obolus zu entrichten. Es entstand dadurch ein arges Gedränge, ohne daß ein ungeduldiges Wort gefallen wäre.

Die Hitze nahm zu, die Luft wurde schlechter und der weiße, von der Flamme durchleuchtete Rauch, der gegen die Decke emporstieg, begann sich zu verdichten.

Aber diese Atmosphäre schien Niemand zu bedrücken, alle diese Arbeiter und Arbeiterinnen waren an eine viel schlechtere Luft gewöhnt. Als aber einige Oberlichtfenster geöffnet wurden und ein frischer Luftzug hereinwehte, ging doch ein Ah! der Befriedigung durch den Saal. Das Gemurmel wurde lauter, hier und da ertönte ein Witzwort, ein Ausbruch der Heiterkeit, der sich rasch wieder dämpfte.

Auch Helene empfand mit Wonne die belebende Wirkung der frischen Luft. Sie war mit ihrer Nachbarin in ein Gespräch gekommen, als eine Bewegung wogenähnlich den Saal durchlief und ihre Aufmerksamkeit dahin lenkte.

Der Einberufer hatte sich von seinem Platze erhoben und bat die Anwesenden, das Bureau zu wählen. Er brachte einige Namen in Vorschlag, die lebhaft acclamirt wurden.

Der Vorsitzende und sein Stellvertreter waren ernannt und nahmen an einem besonderen Tische ihre Plätze ein.

Alle hatten zu rauchen aufgehört und auch das leiseste Gemurmel verstummte, als der Vorsitzende nach kurzer Begrüßung der Anwesenden und einigen einleitenden Sätzen Conrad Ebner das Wort ertheilte. Ein blonder, ausdrucksvoller Kopf tauchte aus der Menge empor.

Aller Augen wendeten sich ihm zu, mit größerer Sympathie und andächtigerem Interesse, als in unseren Tagen irgend einem Prediger auf der Kanzel.

Mit ruhigem und doch warmen Ton begann er zu sprechen. Er hatte es nicht nöthig, sich auf irgend welche Autoritäten zu stützen, weder auf göttliche, noch menschliche. Als ein Gleicher sprach er zu Gleichen, schlicht und verständig. Und sie horchten gierig auf seine Worte, die so lebensvoll und brüderlich klangen und Aufklärung brachten über Dinge und Verhältnisse, die sie zunächst berührten. Er suchte das Wesentliche und Bedeutende hervor, um die Entwicklung der Arbeiterklasse und die moderne internationale Bewegung des Proletariats zu kennzeichnen und als einen historischen Proceß zu erläutern, der unentwegt fortschreitet, unbekümmert um die sich ihm entgegensetzenden Gewalten. Er sagte ihnen, daß diese Entwicklung Niemand in der Hand habe, aber die Socialdemokratie wolle sich's zur Aufgabe machen, ihre Gesetze zu erforschen, um gewappnet und immer bewußter in einem Kampf zu stehen, dessen Sieg die Menschheit einer neuen und höheren Stufe der Cultur entgegenführen würde.

Aber wenn auch diese großen Ziele beständig im Auge zu halten seien, so sei es ebenso wichtig, die gegebenen thatsächlichen Verhältnisse genau zu studiren, um die nächsten und praktischen Ziele festzusetzen und ihre Verwirklichung anzustreben.

Als ein solches Ziel bezeichnete er den Arbeiterschutz, und namentlich den Normalarbeitstag von acht Stunden.

Brausende Zurufe erhoben sich und die Worte, die die nächsten praktischen Forderungen der Arbeiterschaft aussprachen, gingen von Mund zu Mund.

„So ist's — richtig — Arbeiterschutz, Achtstundentag, das ist das Allerwichtigste für uns — das müssen wir haben!"

Conrad fuhr fort, und wenn seine Stimme bisher warm und überzeugend geklungen, wurde sie jetzt schärfer und polemischer. Er hatte nicht nur die Bedeutung dieser Forderungen festzustellen, er ging auch auf die Einwürfe ein, die von den Gegnern dagegen erhoben wurden. Punkt für Punkt nahm er diese Einwürfe vor, zergliederte sie und widerlegte sie in so nachdrücklicher Weise, daß nichts Stichhaltiges übrig blieb, als die Thatsache, daß der Achtstundentag eben noch nicht durchgeführt sei.

Helene hatte sich über die Brüstung gebeugt, als könne sie ihm dadurch näher kommen. Was er da sagte, war durchaus real und sachlich gehalten, aber es weitete ihr den Sinn und die Seele, und als er geendet hatte, that sie wie die Uebrigen, sie zollte ihm stürmischen Beifall.

Da hob er den Kopf und mit merkwürdiger Treffsicherheit trafen seine Augen um den ihrigen zusammen.

Sie fuhr zurück in einer Verwirrung, die sie für Augenblicke den Vorgängen im Saale entrückten.

Erst als einige schneidig und zornig herausgestoßene Worte ihr Ohr berührten, sah sie wieder in den Saal hinab.

In dem Vorgehen des brutalen und unfähigen Badeni scheint übrigens System zu liegen. Er will offenbar die österreichischen und speciell die böhmischen Deutschen durch fortgesetzte Niedertrampelung ihrer Rechte zum Aeußersten, zum Putsche, reizen, um dann, wenn er mit Waffengewalt die „Empörung“ niedergeworfen hat, als Retter der Ordnung den Glorienschein an sein Haupt zu fesseln.

Hoffentlich zeigt die Bevölkerung Böhmens soviel politisches Verständniß, daß sie nicht in eine solche Falle geht. Blöde Tröpfe und brutale Gewaltmenschen, wie Badeni, an dem noch der Fluch unzähliger galizischer Proletarier hängt, rasen unfehlbar ihrem Untergang entgegen — sie erschöpfen ihre Kraft, wenn der Gegner ihren Schlägen geschickt auszuweichen versteht.

Schärfer wie von uns kann das Badenische Gewaltregiment von Niemandem verurtheilt und verachtet werden. Aber dabei ist es doch an der Zeit, einen Blick auf das klägliche deutsche Bürgerthum zu werfen. Dieselben Menschen, die in Sachsen kalt lächelnd der arbeitenden Bevölkerung ihr bestes politisches Recht, ihr Wahlrecht, nehmen, die in Preußen jetzt ein neues Ausnahmegesetz gegen die stärkste politische Partei jubelnd begrüßen, dieselben Menschen, denen jedes, auch das schäbigste Mittel recht ist, um die gewaltigste Geistesbewegung der neueren Geschichte zu unterdrücken, die die deutsche Socialdemokratie mit Bajonnet und Knute vernichten möchten: dieselbe Gesellschaft schreit jetzt wie besessen über die Vorgänge in Eger! Manche Blätter lassen sich ellenlange Leitartikel telegraphiren und entlehnen sich ihre Ausdrücke beim alten Schimpfmeister Thersites: aber daran denken sie nicht, wie zahllose Versammlungen im eigenen Vaterlande aufgelöst werden, mit wie fadenscheinigen Gründen immer und immer wieder in Preußen-Deutschland die Arbeiter von allen möglichen Seiten schikanirt und brüskirt werden, wie ihresgleichen immer und immer wieder die Proletarier vor die Kugeln der Gewehre und die Kartätschen der Kanonen hetzen möchten.

O, diese Tartüffes!

— **Agrarische Knüppel- und Rüpeltaktik.** In dem „Bund der Landwirthe“, der officiellen Wochenschrift des Bundes, die jedem Mitgliede unentgeltlich zugeht, liest man eine Zuschrift „von Vater und Sohn Leopold, zwei rührige Mitglieder aus dem Kreise Hildburghausen“, die die Ueberschrift „Dem Nordost (dem bekannten Rickert'schen Bauernverein) ins Stammbuch“ trägt. Die Zuschrift schließt:

Wenn bei der nächsten Reichstagswahl ein freisinniger oder socialdemokratischer Candidat wieder in unser Dorf einzieht, um uns mit seinem Vortrag zu beglücken, dann wird derselbe einfach hinausgejagt oder gar, wenn er mit seiner Frechheit zu weit gehen sollte, tüchtig durchgeprügelt. Das Maß ist jetzt voll und wir wissen nun ganz genau, was diese Volksbeglücker eigentlich wollen!

Das Interessanteste an der Sache ist, daß die Redaction diese Zuschrift ohne Bemerkung abdruckt. Sie scheint sie also vollinhaltlich zu billigen. Da kann es also losgehen. Und das will sich über „die Rohheit der Socialdemokraten“ beklagen. Wer Wind säet, wird Sturm ernten und hochgeborene „Edelste“ sollen sich dann nur nicht beklagen, wenn sie eines Tages als Antwort auf ihre Rohheiten kräftige Proletarierfäuste spüren werden.

— **Zur Entlassung des Freiherrn von Marschall** berichtet der „Bad. Beob.“ unter Berufung auf eine sehr zuverlässige Quelle, daß der Staatssecretär Freiherr von Marschall „auf seine Rückkehr in die alte Stellung, vorausgesetzt, daß der Urlaub die nöthige und erwünschte Kräftigung seiner Gesundheit brächte, mit aller Bestimmtheit gerechnet habe“. Das „Neue Mannheimer Volksblatt“ deutet auf die Möglichkeit hin, daß Herr von Marschall ein Entlassungsgesuch überhaupt nicht einreicht. — Das wäre nicht übel. Uebrigens deutete auch die officiöse Auslassung i. Z. darauf hin, daß Herr von Marschall gar nicht selbst an ein Aufgeben seiner Stellung gedacht hat.

— **Die drei weltlichen Geistlichen**, welche wegen ihrer Haltung gegenüber der Centenarfeier gemaßregelt worden sind, theilen in einer Berichtigung an „Das Volk“ mit, daß sie nicht des Amtes „entsetzt“, sondern „enthoben“ seien, wobei ihnen die Anstellungsfähigkeit noch verbleibt, und daß sie Berufung an das Landesconsistorium ergreifen würden.

— **Wieder ein „Colonialheld“ weniger.** In Tanga hat, wie bekannt wird, Mitte Mai ein wegen seiner Brutalität berüchtigter Pflanzer der Tanga-Gesellschaft, Getzlaff, Selbstmord verübt. Er hatte den größten Theil des Tages in einer Wirthschaft zugebracht. In sehr aufgeregter Stimmung trat er endlich den Rückweg an. Zu Hause mißhandelte er seine Leute mehr wie sonst. Selbst den Liwali der Stadt verschonte er nicht mit Fußtritten und Faustschlägen. (Katimbanga hießen ihn alle Schwarzen, d. h. der Böse, der Grausame.) Der stellvertretende Bezirksamtmann nahm alsdann einige Askari und begab sich zur Stelle. Als Getzlaff sah, daß man ihn verhaften wollte, lief er auf sein Bett zu, holte unter dem Kopfkissen ein kleines Seitengewehr hervor (die anderen Waffen hatte man ihm vorher schon entzogen) und rannte es sich in die Brust. Sogleich brachte man ihn ins Hospital, wo er aber bald starb. Das ist schon der vierte Selbstmord von Weißen (zwei oder drei fallen auf Dar-es-Salaam) seit Anfang dieses Jahres.

Italien.

Das Elend in Sicilien. Als vor einiger Zeit das Elend auf der Insel Sicilien gar zu himmelschreiend wurde, setzte man zu seiner Linderung — einen Civilcommissar ein. Die Opposition ist der Ansicht, so schreibt man der „Vossischen Zeitung“, daß das Civilcommissariat nichts genutzt, wohl aber geschadet habe, und auch der Unparteiische kann nicht umhin zu bezweifeln, daß die erzielten Erfolge irgendwie im Verhältniß zu den aufgewandten Mitteln stehen. Die Ruhe ist in Sicilien nicht mehr gestört worden; aber dies ist sicherlich nur auf Rechnung der scharfen Unterdrückung, die beim Amtsantritte des Civilcommissars ihr Werk schon gethan hatte, und der großen Geduld und Hoffnungsseligkeit der Bevölkerung zu setzen, die den versprochenen Reformen vertrauensvoll oder entsagend entgegensieht. Ausgeführt ist von den Reformen so gut wie nichts — wenn man von einer geringen Besserung der Lage in den Schwefelbezirken absieht, die den gesetzlichen Begünstigungen des Schwefelhandels zuzuschreiben ist. Der Commissar hat dafür nichts gethan; er hat auch weder der öffentlichen Sicherheit und dem allgemeinen Wohlstande aufzuhelfen, noch Steuererleichterungen durchzusetzen, noch auch nur die traurige Lage der Landarbeiter und Kleinpächter zu verbessern oder der politischen und financiellen Kamorra in den Gemeindeverwaltungen entgegenzutreten vermocht. Mit Recht hat die Opposition der Kammer, die dem Grafen Codronchi auch Wahlumtriebe bei den letzten allgemeinen Kammerwahlen zum Vorwurfe gemacht hat, Widerspruch gegen eine Verlängerung des Ausnahmezustandes in Sicilien erhoben.

England.

Genosse H. M. Hyndman hat sich bereits früher sehr entschieden gegen die Ausbeutung Indiens durch England ausgesprochen und man braucht sich daher kaum zu wundern, wenn er jetzt, angeregt durch die Nachrichten aus [illegible] und [illegible] in der „Justice“ schreibt:

„[illegible] über die in unserem Namen verübten Ungerechtigkeiten und [illegible]. [illegible] betrachten wir es, daß [illegible] von mehr als 500,000,000 Pfd. Sterl. in Gold von unseren armen Mit[illegible] worden ist. [illegible] würden sie die [illegible] hungern, welche [illegible] erzeugt und Millionen [illegible] haben. Wenn je ein Aufstand [illegible] in Britisch-Indien. [illegible] Diese [illegible] „Justice“ [illegible] Eingeborenen-[illegible], daß es in England Leute giebt, [illegible] und ihre [illegible] wünschen. Dank unseren Vor[illegible] nicht das Recht [illegible] oder [illegible] vor die Kanonen binden und [illegible] Sie möchten es wohl gern, wenn [illegible] glaube, daß der Tag der [illegible] bin ich doch fest überzeugt, daß [illegible] Socialisten in England [illegible] freuen werden, [illegible]“

Hyndman erhebt in dem Artikel schwere Beschuldigungen gegen die englische und die indische Regierung.

Asien

Die moderne Arbeiterbewegung in Japan. [illegible] gegründet [illegible] gaben [illegible] japanesischen Genossen zu [illegible].

[illegible] „Justice“ bringt [illegible] über die Entstehung der socialistischen Bewegung in Japan zu geben geeignet [illegible] „Justice“ schreibt:

„Der Socialismus hat in ein neues Land seinen Eingang gehalten, [illegible] gegründet wurde, [illegible] für die Entwickelung des [illegible] Capitalismus. [illegible] des Capitals und der Regierung. Die englische Zeitung „Japan Mail“ („Japanesische Post“) schätzt die Zahl der gewerkschaftlich organisirten Arbeiter auf 300,000, d. h. mehr als 10 Procent aller Industriearbeiter des Landes.

Und nun zum Socialismus. Das erste socialistische Werk, das in Japan erschien, war natürlich das „Communistische Manifest“. Es wurde vor zwei Jahren von einem japanesischen Offizier aus dem Englischen in's Chinesische übersetzt. Der Officier hatte sich Studien halber längere Zeit in England aufgehalten und lernte hier auch den wissenschaftlichen Socialismus kennen.

Der Socialismus war indeß schon vorher unter Studenten und Arbeitern in Japan bekannt, und das „Manifest“ fand unter ihnen gar manchen intelligenten Leser, der im Stande war, das Gelesene zu verstehen und es seinen Kameraden zu erklären. Seit einem Jahre erscheint in Tokio eine socialistische Zeitung, „Die Zukunft der Arbeiter“, die die Principien des wissenschaftlichen Socialismus verbreitet und die die politische Action als eine conditio sine qua non (unerläßliche Bedingung) der Befreiung der Arbeiterklasse erklärt

Obwohl die Bewegung noch so jung ist, so hat ihr starkes Umsichgreifen die japanesische Regierung und Bourgeoisie sehr alarmirt. Die bürgerliche Presse schreit nach Ausnahmegesetzen, erkennt aber gleichzeitig an, daß die von der modernen Wirthschaftsweise geschaffenen socialen Uebel nur Wasser auf die Mühle der socialistischen Agitatoren seien. Und das liberale Organ „Nippongia“ beeilt sich hinzuzufügen: „Ist aber die Lage des Arbeiters einmal verbessert, so wird die Regierung hoffentlich wohl wissen, wie sie mit Denjenigen, die die Arbeiter aufreizen, zu verfahren hat.“

Ueber die numerische Stärke der Partei sagt die „Justice“ nichts. Aber wir haben die Zahl der organisirten Arbeiter und es dürfte hoffentlich unseren Genossen nicht schwer fallen, die japanesischen Gewerkschaften mit socialistischem Geiste zu erfüllen. Jedenfalls werden sie die Hilfe des arbeitenden Volkes brauchen, da bei der Urwüchsigkeit und Energie der japanischen Bourgeoisie unsere Genossen schweren Verfolgungen ausgesetzt sein werden.

Partei-Angelegenheiten.

Quittung. Im Monat Juni sind bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge eingegangen:

Augsburg II. 20,—. Altenburg, Wahlkreis 100,—. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 1. Kr. 50,—, 4. Kr. SO. 1000,— (darunter: Wer hat die Säge 100,—, S. O. Ecke 130,—, Berg-Muskauerstr. 15,—), 6. Kr. (Rosenthaler Vorstadt und Gesundbrunnen) 900,—, 6 Kr. (Schönhauser Vorstadt) 300,— (darunter: durch Stiller 2,50, Zeugengebühr Putzer Stralsunderstraße 2,40, älterer Genosse Buchholzerstraße 3,—), 6. Kr. (Moabit) 250,— (darunter: Mai-Souper 6,70. 6. Kr. Wedding und Oranienburger Vorstadt 690,— (dar.: Arbeitsverdienst der Klempnerei E. Karney durch Tauschel 36,—; v. G. E. 3,—; v. Polarlicht 119,—; Cigarren-Procente v. dicken Jule 13,25; M.-Gesangv. „Sangeslust II“ f. e. Gesangsv. bei Bergemann 1,50) Berlin, div. Beitr.: Dr. L. A. 50,—. Amerik. Auction in Haselhorst 6,—. S. 1,20. Von den Mitgl. d. Dtsch. Buchdr.-Verb. im „Vorwärts“ 200,— und die Hälfte der Samml. aus Anlaß der Maifeier 57,—. B. B., P. S 5000,—. Chamisso-Platz 5 4,—. A. K. 30,—. Rothe Buchbinder Grünstr. 5,—. L. und H. Br. 5,—. Fünf Hutmacher Königstr. 25 5,—. Rothe Kindtaufe Böckhstr. 2,55 Eberhard's Möbelpolirer 7,50. Arbeiter von Schuster u. Bär (darunter von Kranz. von Wobig 3,65) 14,40. Mitglieder d. U.-Dr. 6,—. C. W. 4,35. Bern, P. L. 50,—. Breslau 500,—. Bramsche, vierter hannoverscher Wahlkreis 5,—. Bamberg, Jäcklein Rohrbach 5,—. Bunzlau, durch d. Vertrauensmann 70,—. Crimmitschau, d. d. Vertr. 300,— (darunter: Januar: Meiß. 1,—. G. M. 1,—, G. Th. 5,—, C. D. 1,—, E. F. i. G. 1,—. Februar: Ungenannt 2,20. März: G. M. —,50. April: C. D. 1,—, H—g. 1,—. Mai: A. M. 5,—, Ungenannt 3,—, Ed. M. 1,50, P. Sch. 1,50, H. R. —,70). Cottbus, S. 10,—. Crefeld, F. M. 10,—. Cassel, v. d. Genossen 100,—. Dresden-Altstadt, 5. sächsischer Reichstags-Wahlk. 500,— Döbeln, von den Genossen 15,—. Falkenberg (Oberschl.) 2,—. Fürth, v. d. Genossen 100,—. Gräfrath bei Solingen. R. F., Vertr. 50,—. Goslar, lustige Kindtaufe 1,30. Gera (Reuß) 200,—. Greiz und Umgegend, von den Genossen 50,—. Gießen, E. K. 5,—. Hamburg, vom Ende der Welt 30,—. Hamburg. 2. Kr. C. Tm. 10,—. Harburg, 17. hannoverscher Wahlkreis 500,—. Haynau i. Schl., durch den Vertreter 25,—. Hamburg, Drucker P. U. und W. M. bei Auer u. Co. zum 1. Mai 11,—. Hamburg-Getränke-Ueberschuß vom Schulbau, Markmannstraße, 30,—. Hamburg, v. Witter-Bau, Hammerbrook, Martinstraße, d. Lenz 16,—. Hastedt 10,—. Hamburg, Cigarrenfabrik, n. Böhling u. Muhle 28,55. Hamburg, Martens Bau Lockstedt 15,—. Hamburg, N. N. 50,—. Hamburg, H. F. 50,—. Jena, von Genossen 20,—. Kiel 100,—. Leipzig Stadt und Land 500,—. Luxemburg, W. L. 400,—. Lüdenscheid, v. d. Genossen 100,—. München, Waldläufer 5,—. Marburg, ein Einsamer 10,—. Mannheim 50,—. München, Genossen d. Gärtnerplatzviertels 30,—. München, [illegible]-Genossen 50,—. Neuhaldensleben-Wolmirstedt, Wahlkr. 60,—. Nordhausen, d. d. Vertrauensmann 5,—. Nürnberg 300,—. Ottensen, F. B. 1,50. Oberlangenbielau, Arbeiter aus dem Eulengebirge 100,—. Oberishausen bei Offenbach, Ueberschuß der Maifeier 14,37. Offenburg i. B. durch den Vertrauensmann 5,— Pforzheim, von den Genossen 10,—. Plauen i. V., von den Genossen 20,—. Rudolstadt, Glanzgold 2,— Remscheid von den Genossen 100,—. Rechzenhain (darunter rothe Kindtaufe 2,42) 10,—. Rixdorf, Hochzeit 2,15. Reichenbach i. V., 2. Qu. 50,—. Regensburg, von den Genossen 10,—. Stuttgart, G. U. 10,—. Striegau, 30,—. Spremberg, gesammelt bei einem Ausflug am 1. Pfingstfeiertag 9,—. Saarabien, aus dem Königr. Stumm 10,—. Schneeberg, von jungen Genossen 2,—. Solingen, Maifeier d. d. Kreisvertr. E. Bergmann 40,—. Torgau (darunter die Gelder, die von Genossen gegeben wurden, welche am 1. Mai arbeiten mußten) 35,35. Bielau, rothe Kindtaufe bei Br. 3,—. Württemberg 50,—.

Hamburg-Eimsbüttel, den 8. Juli 1897.
Für den geschäftsführende Ausschuß:
A. Gerisch, Eichenstr. 4.

Arbeiterbewegung.

Vom Berliner Zimmererstreik. Gegenüber den Behauptungen bürgerlicher Blätter, daß der Streik aussichtslos und schon halb im Sande verlaufen sei, theilt die Lohncommission mit, daß bis zum Montag, also innerhalb sechs Tagen, 199 Arbeitgeber die Forderung, theils schriftlich, theils mündlich, bewilligt haben, welche zusammen 1800 Zimmerer beschäftigen, und daß auf größeren Arbeitsstellen am Montag weitere Arbeitseinstellungen erfolgten.

Der Stand des Maurerstreiks in Leipzig wurde in der letzten Versammlung wie folgt gekennzeichnet: Zu den neuen Bedingungen arbeiten jetzt 1000, im Streik stehen noch 700 und abgereist sind 1400 Mann. Die Streikenden beschlossen, so lange im Kampfe auszuharren, bis entweder die Unternehmer die gestellten Forderungen vollinhaltlich bewilligt haben oder daß durch gegenseitige Unterhandlung eine Einigung herbeigeführt worden ist.

Der Streik der Bauhandwerker und Hilfsarbeiter in Glückstadt ist beendet. Sämmtliche Forderungen der Arbeiter sind bewilligt.

Der Glasarbeiterstreik in Achern in Baden hat, nach dem Offenburger „Volksfreund“, für die Arbeiter einen unglücklichen Verlauf genommen, da sich leider edle Seelen fanden, die an die Plätze der Ausständigen

---

Ein junger Mann hatte sich erhoben, sein Gesicht war stark geröthet und er gestikulirte mit weit ausgreifenden Händen.

Sein Ton wurde bald kreischend und er schrie, als ob die Stärke seiner Lunge auch die Beweiskraft seiner Worte erhöhen könne.

Er hatte sofort mit persönlichen Ausfällen und Beschuldigungen begonnen. Zur Sache gerufen, lenkte er ein, um sich mit dem gegebenen Thema oberflächlich mit einigen revolutionären Phrasen abzufinden.

Seine Ausführungen gipfelten darin: Der Achtstundentag sei ein werthloses Palliativmittel.

„Nur kein Zugeständniß sein!“ brüllte er. „Damit kommen wir nicht vom Fleck. Wir dürfen keine Reformpartei sein, sondern eine Umsturzpartei und das einzige Mittel zu unserer Rettung, hört Ihr, das allereinzigste, ist die Gewalt.“

Da erhob sich Widerspruch und energische Gegenrufe, die er mit einem noch größeren Aufwand an Stimme bekämpfen [illegible].

Der junge Mann mit dem erhitzten Gesicht und überhitzten Gehirn machte es ehrlich meinen, aber sein Ton war roh und maßlos gehalten, und er begann offenbar seine Gegnerschaft, um die Anderen damit [illegible].

„Wer ist der Sprecher?“ fragte Helene ihre Nachbarin.

„[illegible] muß wohl ein Moabiter sein“, meinte diese, „die [illegible] es ist oft zum Todtlachen.“

Rede und Gegenrede erfolgte, die Debatte wurde leidenschaftlicher und [illegible] sich zum Tumult. Einen Augenblick schien es, als [illegible] es zu einem Handgemenge kommen. Aber der Vorsitzende hatte Ruhe geschaffen und Conrad erhielt das Schlußwort.

Seine Haltung war ruhig, seine klare, [illegible] Stimme beherrschte die Versammlung, ohne sich zum [illegible] zu erheben.

Fortsetzung folgt.

traten. Die meiste Schuld an dem ergebnißlosen Verlauf ist aber jenen Arbeitern zuzuschreiben, die in den Ausstand mit-eintraten, nach ein- oder zweitägigem Streik aber wieder an ihre Plätze eilten.

Die schweizerischen Buchdrucker-Principale hatten sich Ende Mai unterschriftlich zur Einführung des Neunstundentages, Gewißgeld Minimum 32 Fr., Erhöhung im Berechnen um 5 Procent verpflichtet. Das Versprechen wurde nicht gehalten, die Principale versuchten einen anderen Tarif aufzuoktroyiren. Die Arbeitseinstellung der Gehilfen, die hierauf erfolgte, ist von dem Centralcomitee des Typographenbundes und vom internationalen Secretariat genehmigt worden.

Die Achtstundenbewegung der englischen Maschinenbauer. Ueber die Zahl der Londoner Firmen, welche Aussperrung von Arbeitern vorgenommen haben — die also der Einführung des Achtstundentages sich widersetzen — werden folgende Angaben gemacht: Betheiligt sind im Ganzen nur 19 Firmen, bei denen insgesammt 2050 Mitglieder der am Kampfe betheiligten Gewerkschaften in Frage kommen. Die größeren Firmen haben fast alle bewilligt. In London dürften im Ganzen höchstens 3000 Arbeiter in den Kampf mit hineingezogen werden.

In Fleetwood (England) streiken, wie die „Daily Chronicle" mittheilt, 350 Dockarbeiter um Erhöhung des Stundenlohnes um 1 Penny, wodurch der Lohn auf 8 Pence (65 Pf.) pro Stunde steigen würde.

Kleine Nachrichten.

„Nun, Kinder, wie soll das noch enden?" Einem Berliner Komiker ist der letzte Vers des bekannten, harmlos scherzhaften Couplets mit dem oben citirten Refrain von der Censur gestrichen worden. Es heißt daselbst nach einer witzig sein sollenden Schilderung des Wirkens der drei ersten Reichskanzler: „Bald wird man uns den vierten Kanzler senden, Kinder, Kinder, wie soll das noch enden?" Der Verfasser des Couplets hatte in echt dichterischer Prophetengabe diesen Passus schon seiner Zeit bei Ernennung Hohenlohe's niedergeschrieben. Das Couplet wurde denn auch mitsammt der verpönten Strophe die ganze Zeit über anstandslos in allen Specialitäten-Localen vorgetragen und hat offenbar erst, seit es durch die Regierungskrisis actuell geworden, das Mißfallen der Behörde erregt. — Aber Recht hat der Mann darum doch!

Explodirt ist am Dienstag auf dem Torpedoversuchsschiff „Friedrich Karl" bei einer Uebung in der Eckernförder Bucht ein Torpedobalancirrohr. Von der das Schwanzstück des Torpedos haltenden Mannschaft verlor der Torpedoheizer Mickler beide Hände, dem Matrosen Netz wurde die linke Hand abgerissen und die linksseitige Rippe wurde ihm durchschlagen, der Oberheizer Schröder wurde am Arm leicht verletzt.

Ein Brühl'scher „Schulpalast" ist wieder unter schwerer Gefährdung der Bewohner durch eine Feuersbrunst vernichtet worden. Das mit Stroh gedeckte Schulhaus in Heidekathen, zwei Stunden von Wismar, ist in einer der letzten Nächte ein Raub der Flammen geworden. Als die Bewohner erwachten, brannten das Haus und die benachbarte Scheune bereits lichterloh. Die Schwiegereltern des Lehrers Otto und der Knecht, die in den oberen Räumen des Hauses schliefen, vermochten sich nur dadurch zu retten, daß sie aus dem Fenster sprangen. Der zweite Lehrer Wollbrandt wagte gleichfalls den Sprung aus dem Fenster. Er hatte bereits Brandwunden an Kopf und Händen davongetragen. Sämmtliches Vieh ist in den Flammen umgekommen.

Durch eine Pulverexplosion in dem Steinbruch Grafenmühle bei Vilshofen an der Donau wurde ein Arbeiter getödtet und zwei andere entsetzlich verstümmelt.

Wiederum ein Touristenunglück. Von dem 2224 Meter hohen Buchstein im obersteirischen Gesäuse sind zwei geübte Bergsteiger abgestürzt, die mit einer Gesellschaft Morgens von Gstatterboden aufgebrochen waren. Drei Theilnehmer der Tour suchten die Abgestürzten auf und blieben bei ihnen. Einer ging um Hilfe nach Gstatterboden, wo der Wirth alsbald sieben Leute ausrüstete, die den Minderverletzten, Namens Keitel, herunterbrachten. Der Schwerverletzte ist ein Schweizer aus St. Gallen, Namens Goudet, den man sich nicht getraute, über den beschwerlichen Weg bewußtlos zu tragen. Er starb an der Stelle, auf die er gefallen war, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Eine Fabrik von Feuerwerkskörpern vor der Porta San Lorenzo in Rom ist Montag Abend abgebrannt und eingestürzt. Der Besitzer Colonnelli ist bei dem Brande ums Leben gekommen.

Während eines Gewitters flüchteten in Apratola-Ferra in der italienischen Provinz Avellino vier junge Leute in den Glockenthurm, als ein Blitzstrahl den Thurm traf und alle vier erschlug.

Amsterdam, 12. Juli. Ein großer Brand ist in Staphorst (Provinz Drente) ausgebrochen; es sind 22 meistens unversicherte Häuser und viel Vieh verbrannt.

Bei einem Zusammenstoß zweier Wagen auf der nach der Brüsseler Ausstellung in Terdueren führenden Trambahn wurden am Montag Abend vier Personen schwer verwundet; mehrere andere Personen erlitten Verletzungen.

Nach einer Meldung aus Ode ist der Lieutenant zur zur See von Hahnke, vom Stabe der „Hohenzollern" beim Velocipedfahren gestürzt und im Landvensee ertrunken.

Bei einem Stiergefechte in Barcelona kamen am Sonntag erregte Auftritte in Folge gewisser Anordnungen des Leiters der Kämpfe vor. Die Zuschauer warfen Stühle und Bänke in die Arena. Die Stierfechter mußten flüchten. Das Publikum führte sogar einen der Stiere weg. Schließlich wurde ein Versuch gemacht, den Circus in Brand zu stecken. Die Gendarmerie schritt ein und nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Der Luftschiffer Lawrence war in einem Ballon am Himalaya aufgestiegen. Als er sich über dem Gebirge befand, überraschte ihn ein Gewitter und der Blitz schlug in den Ballon. Es gelang Lawrence, wie der „Köln. Ztg." aus Bombay berichtet wird, sich an einem Fallschirm herabzulassen und ohne Unfall zu landen.

Aus Niederländisch-Indien wird eine neue Gewaltthat der Atchinesen gemeldet. Der Dampfer „Pegu" wurde an der Ostküste von Atjeh von den Atjehern überfallen, der Capitän und zwei Europäer wurden ermordet, 15 Personen verwundet.

Locale Rundschau.

Breslau, den 14 Juli 1897

* **Ferieucolonien** sind in diesem Jahre für die Stadt Liegnitz eine unmögliche Sache. „Wie eine Trübung", so schreibt das „Liegn. Tagebl.", „legt es sich auf die helle Ferienzeit, wie eine Klage mischt es sich in den allgemeinen Jubel, daß diesmal unsere Feriencolonien nicht haben ausgesandt werden können, daß die Bedauernswerthesten unter den Kleinen entbehren müssen, was ihnen so sehr noth gethan hätte. Möge die Menschenliebe unserer Mitbürger dafür sorgen, daß das nicht noch einmal vorkommt, daß das Sehnen nach Luft und Licht in manchem armen Kinderherzen nicht noch einmal ungestillt zu bleiben braucht, sondern daß womöglich im nächsten Jahre in verdoppeltem Umfange nachgeholt wird, was man diesmal — gewiß mit großem Bedauern — hat versäumen müssen." — So steht es also in Liegnitz um die Feriencolonien. Man hat es diesmal versäumen „müssen", sie zu entsenden. Natürlich, wenn man bedenkt, wie sehr dort die vornehme Gesellschaft durch die vielen Feste der letzten Wochen in Anspruch genommen wurde, dann ist es nur zu begreiflich, daß sie keine Zeit fand, sich um die armen, kranken Proletarierkinder zu kümmern und deren Schicksal während der Ferien. Da gab es Vergnügungen der verschiedensten Art, auf welchen diese Leute glänzen, repräsentiren mußten und als die Ferienzeit heranrückte, waren die Herrschaften vollauf mit ihren eigenen werthen Persönlichkeiten beschäftigt, die — das ist ja ganz selbstverständlich — nach den Tagen der „Mühen und Anstrengungen" in irgend einem Bade oder einer Sommerfrische die „wohlverdiente" Erholung genießen müssen. So muß es sein! Und der Magistrat der Stadt Liegnitz, die städtischen Körperschaften? Ach, wie schwer lastete auf ihnen die communale Arbeit! Jagte nicht ein Fest das andere? Galt es nicht Feierlichkeiten mit großem Pompe zu arrangiren, die Hunderte von Händen in Bewegung setzten und viel Geld kosteten? Unter solchen Umständen konnte man sich gewiß nicht der bedauernswerthen Kleinen erinnern; das wäre zu viel verlangt. Ihr Nörgler, die Ihr etwa mit den Stadtvätern und dem Magistrat hadern wollt, wisset, daß mehr denn 35,000 Mark dem Stadtsäckel für patriotische Zwecke entnommen wurden. Genügt das nicht? Bescheidet auch ihr euch, ihr Kinder, die ihr euch schon im Geiste die Freuden der Feriencolonien ausmaltet. Bleibet daheim in Geduld, verlebt eure Ferienzeit auf dem Pflaster der Straßen, in den elenden Wohnungen eurer Eltern oder auf den Feldern der nothleidenden Junker. Und wenn etwa schon in euren Kinderherzen Keime der Unzufriedenheit emporsprießen sollten, so laßt euch sagen, daß es so hat sein — müssen, d. h. für die Feriencolonien ist kein — Geld vorhanden!

* **„Offener Brief an Se. Majestät Kaiser Wilhelm II."** betitelten sich zwei Broschüren, welche der in Hamburg thätige Journalist Dr. Bruno Wagener s. Z. bei den Leipziger Verlegern Strauch und Friedrich hatte erscheinen lassen. Diese Broschüre hatte vermuthlich u. a. in Breslau in einem Buchladen ausgelegen, denn die Breslauer Staatsanwaltschaft nahm Veranlassung, gegen Verfasser und Verleger wegen Majestätsbeleidigung das Strafverfahren zu eröffnen. Indessen wurden Dr. Wagener und Strauch am 27. März von dem Breslauer Landgerichte freigesprochen, indem die Strafkammer ausdrücklich die patriotische Tendenz der Flugschrift anerkannte. Das Reichsgericht bestätigte diese Anschauung. Gestern hatte sich nun der eine der beiden Verleger, Wilhelm Friedrich aus Leipzig, gegen den damals nicht verhandelt werden konnte, weil er am Gardasee weilte, aus Anlaß der mehrerwähnten Broschüre in nicht öffentlicher Strafkammersitzung wegen wissentlicher Beihilfe zur Majestätsbeleidigung zu verantworten. Die Verhandlung endete, wie das nicht anders vorauszusehen war, mit Freisprechung, indem das Gericht weder subjectiv noch objectiv ein Verschulden im Sinne der Anklage für vorliegend erachtete.

* **Der kleine Finger.** Einem Gesellen Gehlen war der linke kleine Finger im Betriebe derartig verletzt worden, daß das Glied fast gänzlich amputirt werden mußte. Die Nahrungsmittel-Industrie-Berufsgenossenschaft lehnte es jedoch ab, dem Verletzten eine Rente zu gewähren, da es „dem Geiste der socialpolitischen Gesetze nicht entspreche, für derartige kleine Verletzungen Entschädigung zu geben". Ein Arzt erklärte aber, daß die Hand des Verletzten an Sicherheit und Kraft eingebüßt habe. Das Schiedsgericht besichtigte selbst die verletzte Hand und sprach dem Verletzten eine Rente von 7½ Procent zu. Das Schiedsgericht war der Ansicht, daß in der Regel jede Beeinträchtigung der Unversehrtheit der bei der Arbeit vorzugsweise betheiligten Gliedmaßen, namentlich der Hände, die Arbeits- und somit die Erwerbsfähigkeit mindere. Gegen diese Entscheidung legte die Berufsgenossenschaft Rekurs beim Reichs-Versicherungsamt ein und machte geltend, unbedeutende Schädigungen der körperlichen Unversehrtheit vermögen die Erwerbsfähigkeit in meßbarem Grade nicht zu beschränken; der Verlust von einigen Fingergliedern könne die Gewährung einer Rente für theilweise Erwerbsunfähigkeit nicht rechtfertigen. Das Reichs-Versicherungsamt wies aber, wie man berichtet, den Rekurs der Berufsgenossenschaft zurück. Der Vorsitzende Geheimrath Greift machte geltend, das Reichs-Versicherungsamt habe die Ueberzeugung gewonnen, daß der Kläger durch den Verlust des kleinen Fingers in nennenswerthem Maße beeinträchtigt sei. In letzter Zeit hätten sich verschiedene Sachverständige, z. B. Sanitätsrath Dr. Becker aus Berlin in einer Abhandlung über den Verlust des kleinen Fingers geäußert und seien zur Ueberzeugung gelangt, daß der kleine Finger wichtiger sei als der Ring- und Mittelfinger; der kleine Finger komme an Bedeutung gleich hinter dem Daumen und Zeigefinger. Dem Verletzten habe sogar eine Rente von zehn Procent gebührt, da er aber keinen Rekurs eingelegt habe, so sei lediglich der Rekurs der Berufsgenossenschaft als unbegründet zu verwerfen.

* **Bewegungsspiele für Kinder.** Nach einer Bekanntmachung der Schuldeputation werden auch in diesem Jahre wieder in der Zeit vom 19. Juli bis einschließlich 14. August Spielplätze offen gehalten, auf welchen — insoweit der Raum ausreicht — jedes sauber gehaltene und gekleidete Schulkind aus einer öffentlichen oder Privatschule Zutritt hat. Die Spieltage sind: A. Für Mädchen: Montag, Mittwoch und Freitag. B. Für Knaben: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Spielzeit umfaßt die Nachmittagsstunden von 4 bis 6 Uhr. Zu Spielplätzen sind bestimmt: 1. Der Turnplatz am Lessingplatze, 2. der Schulhof Lobestraße 22.24, 3. der Schulhof Fürstenstraße 23.29, 4. der Schulhof Paulinenstraße 14, 5. der Schulhof Neue Oderstraße 12, 6. der Schulhof Siebenhufenerstraße 60, 7. der Schulhof Posenerstraße 12.20.

* **Zur Steuer der Wahrheit** giebt der Commissionsrath und Director Franz Renz Folgendes bekannt: „Die in den letzten Tagen in der deutschen Presse ausgesprochenen, völlig grundlosen Muthmaßungen über die der Auflösung des „Circus Renz" vorangegangenen Ereignisse veranlassen mich, meinen vielen Gönnern, Freunden und Bekannten, sowie dem großen Publikum gegenüber zu der Erklärung, daß ausschließlich diejenigen Motive für mich bei diesem ernsten Schritte maßgebend gewesen sind, die ich vor meinem in plena versammelten Personal am 30. Juni in der Circusmanege als solche angegeben habe und die in den Berichten der diesigen Zeitungen über diesen Act klar, deutlich und wahrheitsgetreu zum Ausdruck gelangt sind. Danach beschließe ich unwiderruflich die, ich darf es wohl aussprechen, ruhmreiche Aera des „Circus Renz" hier in Hamburg mit dem Ablauf der diesmaligen Saison."

Herr Renz gedenkt sich nach Liquidation seines Unternehmens in Hamburg ständig niederzulassen.

* **Neue Posthilfsstelle.** In dem zum Landbestellbezirk des Postamts in Canth Ort gehörigen Ort Sadewitz ist vom 1. d. M. ab eine Posthilfsstelle in Wirksamkeit getreten.

* **Vermißt.** Am 2. d. M. verließ das 21 Jahre alte Mädchen Anna Stephan die mütterliche Wohnung Burgstraße 7, um eine Stellung in Schlidberg anzutreten. Das Mädchen ist seit dieser Zeit spurlos verschwunden.

* **In selbstmörderischer Absicht** sprang am Montag ein Schuhmacher von der Reuschestraße in der Nähe des Königsplatzes in den Stadtgraben. Mehrere Passanten, die den Vorfall bemerkt hatten, waren indeß zur Hilfe geeilt und es gelang ihnen auch, den Mann noch lebend wieder ans Land zu bringen. Derselbe wurde zunächst in das Allerheiligen-Hospital gebracht, von dort aus aber der Krankenheilanstalt auf der Einbaumstraße überwiesen.

* **Recognoscirung.** In dem Entseelten, den man am 10. d. M., Vormittags, in einem Pferdestall auf der Scheitnigerstraße aufgefunden, ist ein Anstreicher von der Marienstraße erkannt worden.

* **Ertappter Einbrecher.** Am 12. d. M., Abends, wurden in dem Vorrathskeller einer Restauration auf der Sonnenstraße zwei Männer beim Stehlen von Waaren abgefaßt. Dem einen gelang es zu entkommen, der andere wurde verhaftet.

* **Ueberfahren.** Am 12. d. M., Nachmittags, kam auf dem Ringe ein 3 Jahre altes Mädchen zu Fall, wobei ihm ein schwer beladener Handwagen über die rechte Hand fuhr, an der von dem Mittelfinger das Fleisch und der Nagel abgequetscht wurde. Das Kind wurde, nachdem ihm in einer Droguenhandlung ein Verband angelegt worden war, in die elterliche Wohnung geschafft. — Der Laternenwärter Winkler wurde von einem Wagen der elektrischen Bahn überfahren, wobei ihm ein Finger in complicirter Weise gebrochen wurde.

* **Unglücksfälle.** Ein Schulmädchen durchbohrte sich bei einem Sturz den Handteller der rechten Hand vollständig mit einer Häkelnadel. — Dem Haushälter Kruber fiel eine eiserne Wand auf den linken Fuß, an dem die große Zehe in complicirter Weise gebrochen wurde.

Versammlungsberichte.

Maurerversammlung. Am Sonntag hielten die hiesigen Maurergesellen im „Ballhof" eine Versammlung ab, die von etwa 200 Personen besucht war. Es wurden die gegenwärtigen Lohnverhältnisse im Maurergewerbe besprochen, wobei bemerkt wurde, daß die Verhältnisse leider sehr wenig klar lägen. Der von den Arbeitgebern eingesetzte Gesellenausschuß sei schuld daran; derselbe hätte den Maurern überhaupt nur Schaden gebracht anstatt Nutzen, und deshalb müsse er wieder aufgehoben werden und an seine Stelle wieder, wie früher, eine von den Gesellen eingesetzte Lohncommission treten. Die Versammlung beschloß demgemäß, setzte aber die Wahl der Commissionsmitglieder vorläufig aus, bis man den Obmann des Gesellenausschusses, Maurergeselle Krusch, von dem Aufhören des Ausschusses in Kenntniß gesetzt habe. Der Vorsitzende der Versammlung, Geselle Rösler, klagte sodann, daß der Streikfonds, der seit dem vorjährigen Maurerstreik eingeführt ist, von den Collegen viel zu wenig benutzt werde. Zwischen den Stukkateuren der Firma Simlinger u. Gohde, die, wie bereits berichtet, kürzlich die Arbeit eingestellt haben, und einigen Maurern, die an ihre Stelle bei der Firma eingetreten sind, kam es zu einer ziemlich erregten Auseinandersetzung. Maurer Burkert, einer von den neun Maurern, die bei Simlinger aufgenommen worden sind, erklärte, von dem Ausstande der Stukkateure keine Ahnung gehabt zu haben. Ueberdies liege die Schuld an den Stukkateuren, die Firma habe sie wieder beschäftigen wollen, sie hätten die Aufnahme der Arbeit aber abgelehnt. Die Versammlung gab den Maurern auf, die Arbeit bei der Firma sofort einzustellen, worauf Burkert erklärte, daß er das thun werde, sobald die Stukkateurkasse sich bereit erkläre, für den etwaigen Schaden aufzukommen, da die Firma jedenfalls auf der 14tägigen Kündigungsfrist bestehen werde.

Schneiderversammlung. Am Montag, den 12. Juli, tagte im „Mercur", Schuhbrücke 42, eine öffentliche Schneiderversammlung. Es wurde mitgetheilt, daß die Beschwerde der Schneider betr. die Auflösung der Schneiderversammlung vom 25. Januar cr., in welcher Frau Greiffenberg-Berlin einen Vortrag hielt, vom Polizeipräsidium als unbegründet zurückgewiesen worden sei. Frau Greiffenberg hatte in ihrem Vortrage einen Vergleich zwischen der Pflege eines Luxuspferdes oder eines Schooßhündchens und der Fürsorge, die man einem Arbeiter zuwende, gezogen, worauf die Auflösung erfolgt war. — Schneidermeister Ohla beklagte sich über die unbegreifliche Nachlässigkeit der hiesigen Schneider, die sich um die Organisation gar nicht mehr kümmerten. Angesichts des Vorgehens der Arbeitgeberverbände sollten sie zu der Einsicht gelangen, daß, wenn sie sich nicht besser wehrten, sie bald nicht mehr in der Lage sein werden, sich zusammenzuschließen. Wie kaum ein anderes Gewerk hätten die Schneider es nothwendig, sich eine feste Organisation zu schaffen. Schneidermeister Liebelt sprach in demselben Sinne. Er besprach auch die neuesten bundesräthlichen Bestimmungen der Arbeitsordnung in den Werkstätten der Confectionsbranche. Diese seien absolut nicht hinlänglich, da die Heimarbeit nicht auch der staatlichen Controle unterstellt ist. Nach Redners Ansicht werden jetzt die Werkstatteninhaber, um sich von der lästigen Beaufsichtigung zu befreien, die Arbeiten außer Haus geben, wodurch die Hausindustrie noch größer werde, während doch nur eine Einschränkung derselben Nutzen schaffen könne. Mit einem dringenden Appell an die Schneider und Schneiderinnen, zur Organisation wieder zurückzukehren, schloß die Versammlung.

Provinzielle Rundschau.

Die 100jährige Feuerspritze der Gemeinde Hermannsdorf wird im „Jauerschen Stadtblatt" von einem Abonnenten aus Hermannsdorf vertheidigt. Dieser Abonnent, der sich jetzt offenbar seiner Mitverantwortlichkeit bewußt geworden ist, daß man diese altehrwürdige Spritze bis dato noch in Activität belassen hat, glaubt versichern zu können, „daß die Spritze, trotz ihres hohen Alters und ihrer allerdings der Jetztzeit nicht entsprechenden Construction, doch noch sehr guten Druck giebt und sich auch bei dem letzten Brande nicht als altersschwach gezeigt habe." Daß die Spritze altersschwach sei, hat ebensowenig Jemand behauptet, wie daß sie keinen Druck gebe. Worauf es allein ankommt, ist, daß das Hermannsdorfer Löschfahrzeug seiner ganzen Construction nach genau so in die Feuerlöschtechnik der Gegenwart paßt, wie eine Armee, die mit Steinschloßflinten bewaffnet ist, in die Technik des modernen Kriegswesens sich einfügen würde.

„Brühlsche Schulpaläste" befinden sich nach einem Berichte der „Preuß. Lehrerztg." auch noch in Niederschlesien. Das eine Stunde von Goldberg entfernte große Bauerndorf Hermsdorf (Bad) hat einen alten, hölzernen, mit Schindeln gedeckten Schulpalast, bei dem die Mauern der Schulstube massiv, aber im Winter so naß sind, daß das Wasser an den Wänden herunterläuft. Der Bewohner des Hauses hat in seiner Schlafstube beständig eine Axt, um bei einem unvermuthet ausbrechenden Brande die Fenster durchschlagen und sich retten zu können. In dem ebenfalls eine Stunde von Goldberg entfernten großen Bauerndorf Neu-

kirch, im Kreise Schönau, ist die Niederschule ein mit Stroh gedeckter Schulpalast; eigentlich nur ein halber, da die andere Hälfte des Hauses von Landleuten bewohnt wird.

Hirschberg, 13. Juli. Das Nachspiel zur Löwenberger Reichstagswahl, die Sache Kopsch contra Mosig, beschäftigte am Sonnabend abermals die Strafkammer zu Hirschberg. In dem conservativen „Queisthalboten" vom 11. Juli 1896 war bekanntlich dem damaligen Reichstagscandidaten der Freisinnigen Volkspartei, Rector Kopsch-Berlin, der Vorwurf des Stimmenfanges durch Versprechen von Freibier nach der Wahl gemacht worden. In dem letzten Termin am 26. Juni d. J. wurde die Sache auf Antrag der Vertreter der Parteien, Rechtsanwalt Heiborn für Kopsch und Rechtsanwalt Dr. Avenarius für Mosig, vertagt, da Vergleichsverhandlungen Aussicht auf Erfolg versprachen. Eine Einigung ist indessen nicht erzielt worden, und so kam die Sache nochmals vor der Hirschberger Strafkammer zur Verhandlung. — Nach kurzer Berathung des Gerichtshofes wurde, wie der „B. a. d. R." berichtet, die Berufung auf Kosten des Beschwerdeführers verworfen, so daß es also bei dem freisprechenden Urtheil gegen Mosig verbleibt.

Sagan, 13. Juli. Ein großartiger Findelohn. Ein Maurer aus Kl.-Selten fand kürzlich auf dem Wege zum hiesigen Bahnhof eine Brieftasche, worin sich 8000 Mark in Werthpapieren und für ca. 40 Mark Baargeld befanden. Als Eigenthümer meldete sich bald ein Rittergutspächter aus einem Nachbarorte, welcher seinen Verlust alsbald zurückerhielt und den Finder mit 2 Mark belohnte.

Neisse, 14. Juli. Ueber eine Dynamit-Explosion wird gemeldet: Als am 13. Juli Mittags im Lotzelschen Steinbruch in Groß-Kunzendorf Arbeiter in einer Bude ihr Mittagessen einnahmen, zündete der Arbeiter Stephan Gregor eine Zündschnur mittels Streichhölzer an. Eine Anzahl Dynamitkapseln explodirten, wodurch acht Arbeiter verletzt wurden. Die drei Arbeiter Albert und Adolf Seiffert, sowie Wilhelm Schubert mußten wegen schwerer Augenverletzung in die Dr. Kleinsche Augenklinik nach Neisse geschafft werden.

Beuthen, 13. Juli. Typhuskrankheit unter den Soldaten. Gestern sind, der „Kattow. Ztg." zufolge, 15 kranke typhusverdächtige Soldaten von Beuthen nach Gleiwitz zur Beobachtung überführt worden. — Grubenunfall. Der 68 Jahre alte Arbeiter Franz Pierrowski aus Birkenhain verunglückte gestern Vormittags auf der Blei-Scharley-Grube dadurch, daß ihm durch eine Säule der Kopf zerquetscht worden ist. Er wurde sofort nach dem Knappschaftslazarett Beuthen geschafft, wo er unterwegs verstarb.

Kattowitz, 13. Juli. Raubmord. Es wird berichtet: In der Nacht vom 4. zum 5. d. Mts. drangen in dem Dorfe Piontek (Russisch-Polen) in die Wohnung des dortigen Kaufmanns Infeldt sechs maskirte Räuber, die den Infeldt und seine im Bette liegende Frau mit einer eisernen Stange über den Kopf schlugen. Die Frau war nach Verlauf einiger Stunden todt, während Infeldt aber noch am Leben ist, aber sehr schwere Verletzungen davongetragen hat, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Die Räuber nahmen sodann 1406 Rubel in baarem Gelde an sich und verschwanden; unterwegs ließen sie jedoch ein Säckchen, in welchem 1000 Rubel enthalten waren, fallen. Sie konnten den Geldbeutel offenbar in der Dunkelheit nicht sogleich wiederfinden, denn er wurde von ihnen zurückgelassen, so daß sie nur 406 Rubel mitnahmen.

Kattowitz, 14. Juli. Mord. Heute Nacht tödtete in Siemianowitz der 21jährige Fleischergeselle Paul Bawoy aus Siemianowitz den 30jährigen Monteur Sorytta in Friedenshütte. Der Mörder stieß dem Sorytta kurz nach dem Verlassen eines Restaurationslocales, dem „Oberschl. Tgbl." zufolge, ohne jede Veranlassung von hinten ein Messer in den Hals. Der Schwerverletzte starb nach fünf Minuten. Der Mörder ist verhaftet.

---

e. **Rawitsch**, 13. Juli. Risiko des Arbeiters. Von unserem 50. Infanterie-Regiment sind 200 Mann zu Erntearbeiten beurlaubt worden, von denen einer sich dieser Tage beim Mähen drei Finger abschnitt. Da der Unglücksfall außerdienstlich passirte, so hat der Soldat nicht einmal irgend welchen Anspruch auf Entschädigung, wenn er nun arbeitsunfähig geworden ist. Bemerkenswerth ist es auch, und den Gegnern der zweijährigen Dienstzeit ein Beweis dafür, daß die Mannschaften in zwei Jahren nicht nur genügend ausgebildet, sondern auch noch auf mehrere Wochen beurlaubt werden können. — Im „Rawitscher Kreisblatt" wird eine ganze Anzahl russisch-polnischer Arbeiter namhaft gemacht, die zur vorübergehenden Beschäftigung in Preußen zugelassen sind, im Kreise Liegnitz in Arbeit traten, aber noch vor Ablauf ihres Contractes wieder ausrissen. Was müssen erst dort für Verhältnisse sein, wenn schon die so wenig Anforderungen ans Leben stellenden russisch polnischen Ueberläufer ihr Heil nicht mehr suchen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 14. Juli. Zum Unfall des Lieutenants zur See v. Hahnke werden folgende Details gemeldet. Der Verunglückte war der Sohn des Chefs des Militärcabinets und erster Lieutenant an Bord. Das Telegramm, das die Unglücksnachricht meldete, kam am 13. d. M. in Berlin an. Da Vater, Mutter und Schwester v. Hahnke in Karlsbad weilen, begab sich der in Berlin beim ersten Garderegiment stehende Sohn sofort zu seinen Eltern. Als besonderer Umstand wird auffällig bemerkt, daß Hahnke den steilen Felsen gleich nach dem Unfall des Kaisers mit dem Rade hinauffuhr. Die Leiche ist noch nicht gefunden. Ein Gerücht will den Tod Hahnkes in Zusammenhang mit dem Unfall des Kaisers bringen.

Bremen, 14. Juli. In der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei haben 700 Personen die Arbeit niedergelegt, auch in der Hanseatischen Jutespinnerei ist ein partieller Streik ausgebrochen.

Coburg, 14. Juli. Der Gymnasialobertertianer Stier aus Sonneberg erschoß den Realschulsextaner Müller aus Lauscha, als er ihn im Scherz mit einem Revolver bedrohte.

Wien, 14. Juli. Ziemlich bestimmt auftretende Gerüchte behaupten, Graf Badeni sei regierungsmüde; es wird sogar bereits sein Nachfolger in der Person des Statthalters von Tirol, Grafen Merveldt, genannt.

London, 13. Juli. Der Termin für die von den Arbeitgebern des Maschinenbaufaches angekündigte Aussperrung von Arbeitern ist heute abgelaufen. 140 Firmen, davon 47 in London, sind dabei betheiligt. Etwa 100,000 Mann werden arbeitslos. Nur einige kleinere Firmen haben den Achtstundentag bewilligt.

Madrid, 13. Juli. Einer Depesche aus Newyork zufolge hätten die Aufständischen in der Provinz Havana auf der Flucht vor den Truppen eine Dynamitbombe zum Explodiren gebracht. 13 Soldaten seien dabei getödtet, 50 verwundet worden.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 13. Juli.

Eheschließungen. I. Werkmeister Emil Giesel mit Agnes Werner. — Kaufmann Theophil Hober mit Hedwig Mohry. — Tischler Wilhelm Beyer mit Anna Friese. — Kärrner Emil Adler mit Anna Strecker. — Kürschner Emanuel Kwoczek mit Pauline Freier. — Bürstenmacher Franz Seiffert mit Maria Faulhaber. — Arbeiter Carl Mende mit Anna Pohl. — Droschkenbesitzer Johann Pietrek mit Maria Mierendorf. — II. Vorkosthändler Jacob Stähli mit Marie Endler. — Schlosser Gustav Beckmann mit Emma Schröter. — Haushälter Paul Bech mit verw. Johanna Krempig, geb. Beck. — III. Magazinarbeiter Otto Winterling mit Emma Brandt. — Droschkenbesitzer August Bachaly mit Anna Jäckel, geb. Kähnlein. — Kaufmann Wilhelm Feiler mit Emilie Müller. — Tischlermeister Otto Grosser mit Ida May. — Schneidermeister Richard Thater mit Anna Scholz. — Schneider Robert Schäfer mit Clara Raschel. — Maurerpolier Franz Schwach mit Christiane Zimmerling. — Tischlermeister Heinr. Ameis mit Elisabeth Janus.

Geburten. I. Bäckermeister Richard Doleschal, Sohn. — Kaufmann Max Mandowsky, T. — Schuhmachermeister Julius Puske, S. — Schneider Theodor Spallek, S. — Arbeiter Herm. Arndt, T. — Bäckermeister Josef Konik, T. — Haushälter Ernst Gröger, T. — Anstreicher Heinrich Böhm, T. — II. Müller Otto Neumann, S. — Früh. Bäcker Robert Polke, T. — Friseur Rob. Kwiotek, T. — Comptoirdiener Friedrich Barth, S. — Arbeiter Georg Grosser, T. — Tischler Josef Heller, T. — Telegraphenarb. Aug. Schuny, T. — Asphalteur Josef Achteik, T. — Magistratsdiener Albert Scharfenberg, T. — Arbeiter Paul Sänger, S. — Arbeiter Otto Unger, T. — Schuhmachermeister Josef Hölzel, T.

Todesfälle. I. Schmiedegesellenfrau Anna Heidrich, geb. Bartsch, 32 J. — Dienstmädchen Minna Baumgart, 27 Jahre. — Curt, S. des Cigarrenmachers Alfred Langner, 2 Mon. — Martha, T. des Schuhmachers Daniel Grochulla, 3 Mon. — Helene, T. d. Schneidermeisters Richard Urbach, 15 Tage. — Strohhutfabrikant Paul Schapke, 30 J. — Hausirer Ignatz Ondruschek, 40 Jahre. — Käthe, T. des Materialien-Verwalters Bruno Herzig, 5 Mon. — Hermann, Sohn des Schuhmachers Johann Borek, 5 Wochen. — Georg, S. des Stellmachers Paul Hoffmann, 2 Mon. — Buchbinder Wilh. Rückert, 52 J. — Auszügler Gottfried Berndt, 74 J. — Schlossermeister Leopold Liedecke, 58 J. — III. Schuhmachermeister Julius Ecke, 51 J. — Clara, T. d. Tischlers Hugo Reanert, 7 Mon. — Försterfrau Julie Speer, geb. Wutke, 60 J. — Elsbeth, T. des hier verstorbenen Schirmmachers Gustav Schölpert, 4 M. — Eugenie, T. des Buchhalters Conrad Dammer, 3 Mon. — Arbeiter Ad. Schauer, 67 J. — Verkäuferin Meta Lammel, 25 J. — Wilhelm, S. des Arbeiters Julius Nasorke 9 Mon. — Max, S. des Töpfers Albert Hackel, 1 Jahr. — Wally, T. des Malers Otto Gierth, 8 Wochen.

Breslaus grösste und billigste Bezugsquelle.

Möbel auf Abzahlung.

Wer sich der Annehmlichkeit theilhaftig machen will,
Möbel auf Abzahlung
ebenso billig zu kaufen wie gegen baar, der wende sich vertrauensvoll an Breslaus größten Abzahlungs-Bazar von S. Osswald, nur Schuhbrücke 74. Besonders empfehlenswerth für
Brautausstattungen
Stühlen und Matratzen, Schränke, Vertikows, Nachtische, Waschtische, roh und imitirt, Spiegel, Tische und Stühle, Sopha, Divans und Plüsch-Garnituren.
Grosse Auswahl Kinderwagen.
Gardinen, Teppiche und Tischdecken.

Anzüge für Herren u. Knaben. Ueberzieher, Hosen u. Westen.	Mäntel für Damen u. Mädchen. Jaquets, Unterröcke, Blousen.

Manufacturwaaren,
besonders Kleiderstoffe, Flanelle, Leinen, Damast, Bettzeug, Handtücher etc.

2338

S. Osswald, Waaren-Kredit-Geschäft,
früher **Oscar Held.**
Breslau Schuhbrücke 74, I. u. II. Etage.
Anzahlung ein kleiner Theil. — Kunden ohne Anzahlung. — Ansicht gern gestattet.

Schuhbrücke 74, I. u. II. Etage, gegenüber dem Haupteingang der Magdalenenkirche.

Durch den allerkleinsten Einkauf in
Herren- u. Knaben-Kleidern
wird ein Jeder befriedigt und empfiehlt
die „Goldene 74"
ganz bestimmt in seinem Bekanntenkreise weiter.
Gute Waare fabelhaft billig.

Knaben-Wasch-Hosen	für Mk.	0,50
Sommer-Westen	„ „	0,75
Stoff-Westen	„ „	1,—
Hitz-Ableiter	„ „	1,—
Herren-Wasch-Hosen	„ „	1,25
Gute Arbeits-Hosen	„ „	1,50
Leder-Hosen	„ „	2,—
Burschen-Anzüge	„ „	2,50
Gute Knaben-Anzüge	„ „	2,75
Herren-Stoff-Hosen	„ „	3,—
Herren-Jaquetts	„ „	3,50
Herren-Wasch-Anzüge	„ „	5,—
Knaben-Sammet-Anzüge	„ „	6,—
Herren-Stoff-Anzüge	„ „	7,50
Herren-Sommer-Paletots	„ „	8,—
Radfahrer-Anzüge	„ „	10,—
Bayge-Anzüge	„ „	12,—
Kammgarn-Anzüge	„ „	15,—
Braut-Anzüge	„ „	20,—
Gehrock-Anzüge	„ „	25,—

„Goldene 74"
74, Ohlauerstrasse 74.

Theodor Muszynski's Beerdigungs-Institut und Sargmagazin
empfiehlt sich dem ꝛc. Publikum unter garantirter Bedienung.
Kinderbahre mit Federbett und Kissen, 1 Begleitungen inclusive Besorgung sämmtlicher Commissionen 30 Mk. Kiste in Kiefernholz gebeizter Sarg mit sämmtlichen Commissionen 36 Mk. Kiste 3 33 Mk. Dunkel gebeizter Sarg, Beschläge am Ober- und Unterteil, innere Ausstattung, Sterbehemd, Decke, Kissen mit Bedachung, Blumenbekränzungen, 4 Begleitungen, 1 Diener und Besorgung sämmtlicher Commissionen 70 Mk. Eichenholz, eingenommener Bedeckung mit F. Ausstattung und allen Besorgungen, sowie Kissen, Blumenbekränzungen, Sehrauch, 4 Begleitungen, 1 Diener zum Preise von 100 Mk.
Nützgemäßige Abänderungen oder Ergänzungen der einzelnen Leistungen bleiben dem ꝛc. Publikum vorbehalten. 2160
Theodor Muszynski, Tischlermeister,
Gräbschenerstraße 40, neben der Heilsi-Apotheke.
Haltestelle der electrischen Straßen-Bahn.

Elektrische-Straßenbahn Breslau.
Vom 1. Juli d. J. ab finden bei 1. Wagenklasse auch für die Zum Schaffnerdienst neu angestellten Damen. Die zweite Fahrgäste, welche von dieser Einrichtung Gebrauch machen, müssen am Schaffner — Nur Stehe — Empfindlichkeit unterlassen.
Es gelangen für diese Zwecke besondere Umsteigefahrscheine zur Ausgabe.
Die Direction.

Im Finkelstein 19, 1. Im Atelier für kunst. Zähne
Plomben,
unempfindlich Zahnregulirungen zu billigsten Kassenpreisen, Gebisse mit dem Gummiplatten Verfahren in einem Tage. — Garantirt schmerzlos. — 1756 **B. Loewy.**

Meine Sprechstunden
sind Sonntags von 9—1 Uhr und Montags von 2—5 Uhr. Sonntag von 9—1 Uhr. 1240
Apotheker Pitsch
Große Scheitnigerstraße No. 28.

Geschichte der Deutschen Socialdemokratie
von
Franz Mehring.
erscheint in monatlichen Lieferungen
à 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Exped. der „Volkswacht".

Deutscher Holzarbeiter-Verband
(Zahlstelle Breslau). 2369
Den geehrten Mitgliedern zur Kenntniß, daß am **Sonnabend, den 17. Juli 1897** in der Restauration bei **Lube, Margarethenstraße 2: Vereins- und Kass-nabend** stattfindet; für die gesperrten die 14 Tage. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Die Localverwaltung.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Rosenfeld — Druck und Expedition: Kurt Kamnitz 16 — Druck von O. Schyr & Co.
Druck von Fr. Scholtz — Verlag — Verleger: Breslau.